

**Michał Gaška, Judyta Kuznik**  
Universität Wrocław/ Polen

**Clements, Rebekah (2015):**  
*A Cultural History of Translation in Early Modern Japan.*  
Cambridge University Press. 275 S.

DOI: [10.23817/strans.10-29](https://doi.org/10.23817/strans.10-29)

---

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Translation eine prägende Rolle in der Geschichte jeder Nation und der Entwicklung derer Kultur und Literatur spielt. Nicht anders ist und war es im Falle von Japan. Die Übersetzertätigkeiten haben jedoch nicht nur die Kultur und Literatur dieses Landes, sondern auch die einheimische Rechtsordnung und das religiöse System beeinflusst. Die zu besprechende Publikation versucht diese Tätigkeiten unter der Herrschaft der Tokugawa Shogune zu erforschen. In der Tokugawa-Periode wurde die Politik der Abschließung Japans, sog. *Sakoku*, betrieben und die Handelskontakte wurden fast ausschließlich mit Niederländern und Chinesen aufrechterhalten. Aus diesem Grund stellten niederländische und chinesische Texte eine beträchtliche Anzahl der übersetzten Texte dar. Neben den Übersetzungen aus dem Niederländischen und dem Chinesischen analysiert die Autorin aber auch Übersetzungen aus anderen Sprachen, wie z. B. dem Portugiesischen oder Lateinischen, und aus dem klassischen Japanischen in die japanische Volkssprache, was ein großes Spektrum der aufgegriffenen Problematik der übersetzerischen Praxis in dieser Periode schafft. Mit ihrer Monografie unternimmt die Verfasserin den Versuch die Behauptung zu widerlegen, dass die Übersetzungskultur in der Meiji-Periode und nicht früher, d. h. in der Tokugawa-Periode, begonnen habe.

Die Autorin setzt sich zum Ziel zu untersuchen, welche Rolle Übersetzer und Übersetzungen in der Geschichte Japans unter besonderer Berücksichtigung der Tokugawa-Periode gespielt haben. Dabei untersucht sie, welche Arten von Translation ausgeübt wurden, wer die Translatoren waren und was sie übersetzt haben. Clements versucht außerdem nachzuweisen, ob sich eine Hauptrichtung in der übersetzerischen Praxis bestimmen lässt und was die produktivsten Übersetzungsaktivitäten in der Tokugawa-Periode waren. Dadurch liefert diese

Monografie anagnostisches Wissen über die Translatoren und ihre Übersetzungspraxis in dieser Zeit. Da die Verfasserin die gesellschaftlichen Veränderungen in Japan und ihren Einfluss auf die Tätigkeit der Übersetzer einerseits und die Auswirkung der Übersetzertätigkeit auf die japanische Gesellschaft andererseits berücksichtigt, lässt sich konstatieren, dass die Publikation auch soziologische Objekte der Translatorik behandelt. Dies zeugt davon, dass die Translationswissenschaft schon längst über die bloße Untersuchung der übersetzten Texte hinausgegangen ist und dass die Translation aus unterschiedlichen Gesichtspunkten erforscht wird, wobei andere Disziplinen zurate gezogen werden.

Die von Clements aufgegriffene Problematik wurde bereits zuvor besprochen, u.a. von Maruyama Masao und Katō Shūichi, Sugimoto Tsutomu sowie Judy Wakabayashi, die den Versuch unternommen hatten, die frühmodernen übersetzerischen Theorien und die Praxis in Japan zu untersuchen. Diese Beiträge liefern jedoch nur exemplarisches Wissen zu diesem Thema. Während sich Sugimoto vor allem mit Übersetzungen aus dem Niederländischen im 18. Jahrhundert auseinandersetzt, beleuchtet Wakabayashi die Übersetzertätigkeiten aus dieser Periode in Ostasien, wobei die übersetzerische Praxis in Japan nur ein Kapitel darstellt. Dagegen gewährt die Publikation von Clements eine ganzheitliche Einsicht in die Problematik und liefert somit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Übersetzungspraxis in der frühen Moderne in Japan.

Die Monografie wird mit einem Abbildungs- und Tabellenverzeichnis eröffnet, darauf folgen Danksagung, Erläuterung zu Daten, zur Transliteration und zu Namen. Sicherlich erleichtern sie den mit den japanischen Realien nicht vertrauten Lesern die Lektüre. Die Publikation besteht aus fünf Kapiteln, denen eine Einleitung vorangeht, und sie wird mit Schlussfolgerungen abgeschlossen.

In der Einleitung betont die Autorin, dass es wichtig ist, die übersetzerischen Tätigkeiten und Tendenzen in der Vormoderne und der frühen Moderne (der sog. Tokugawa-Periode) zu erforschen, was den nötigen Hintergrund für die Untersuchung der übersetzerischen Praxis in der Moderne (der sog. Meiji-Periode) liefert, die sich im Vergleich zur Tokugawa-Periode einer wesentlich größeren Beliebtheit unter den Forschern auf dem Gebiet der Translationswissenschaft erfreut. Aus diesem Grund unternimmt die Verfasserin den Versuch, ein Gleichgewicht in der Erforschung der Translation in diesen Perioden zu schaffen und dabei nachzuweisen, dass viele übersetzerische Tätigkeiten der Meiji-Periode in den Jahren vor 1868 wurzeln (S. 3). Die wichtige Rolle der Übersetzer und der Übersetzungen in der Tokugawa-Periode wurde zwar bereits zuvor anerkannt, aber kaum in einem so großen Rahmen untersucht. Nach der Beschreibung des Inhalts der jeweiligen Kapitel legt die Verfasserin translationswissenschaftliche Ansätze dar, auf die sie ihre Ausführungen stützt. Dabei wird die Dreiteilung von Übersetzungsformen nach Jakobson, d. h. die intralinguale, interlinguale und intersemiotische Übersetzung, angewendet. Wegen des beschränkten Umfangs

schließt die Autorin jedoch in der Analyse das intersemiotische Übersetzen aus, das in der Tokugawa-Periode in Form von illustrierten Ausgaben der japanischen und chinesischen Literaturklassiker populär war. Diese Entscheidung ist nachvollziehbar, denn die Berücksichtigung dieser Übersetzungsform hätte den Umfang der Monografie unnötig ausgedehnt. Überdies weist die Verfasserin darauf hin, dass man bei der Anwendung europäischer Ansätze bezüglich der Translation vorsichtig sein sollte, weil sie im ideografischen Kontext der chinesischen Sprache keine Widerspiegelung finden, wie beispielsweise die Begriffe der „treuen“ und „freien“ Übersetzung. Diese Dichotomie findet in diesem Kulturraum keine Anwendung, weil die Grenzen des Begriffes „Translation“ im asiatischen Kulturraum ganz anders als in Europa verlaufen.

Im ersten Kapitel „Language and society in Tokugawa Japan“ umreißt die Autorin die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen, die sich unter der Herrschaft der Tokugawa Shogune vollzogen und die einen wesentlichen Einfluss auf die übersetzerische Praxis in Japan hatten. Darunter sind die Urbanisierung und die Umstellung auf die marktorientierte Wirtschaft zu nennen, die gewissermaßen zum Anstieg der Alphabetisierung und zur Entstehung neuer Arten von Wissenstransfer geführt hatten. Eine ausführliche Beschreibung dieser Veränderungen und Prozesse lässt den Leser verstehen, warum die Anzahl der Übersetzungen in dieser Zeit auf dem japanischen Archipel, sowohl für Gelehrte als auch für Leser mit einem niedrigen Bildungsstand, erheblich gestiegen ist. Ein wichtiger Faktor, auf den die Autorin überdies hinweist, war das steigende Bewusstsein für die Unterschiede zwischen den Sprachen, die man einer bestimmten Periode oder Nation zuzuordnen begann.

Die Frage der Veränderungen in der Betrachtungsweise von Übersetzungen der klassischen japanischen Texte stellt den Ausgangspunkt der Betrachtungen der Autorin im zweiten Kapitel „Classical Japanese texts“ dar. Dabei handelt es sich um solche Texte, wie *Genji Monogatari* oder *Ogura Hyakunin Isshu*, die dank der Entwicklung des Buchdrucks und der Zunahme der Leserschaft wieder an Beliebtheit gewannen. Hier wird jedoch nicht nur der Übergang von der rein kommerziellen Art der Translation zum Übersetzen für Gelehrte, sondern auch die damalige unscharfe Vorstellung der Treue hinsichtlich der übersetzten klassischen Ausgangstexte besprochen. Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Kapitel Motoori Norinaga geschenkt, der für den Schöpfer der Auffassung gehalten wird, laut der die Übersetzung als ein Teleskop betrachtet wird, das das Auge des Lesers näher an das im Originaltext verborgene Bild heranrückt. Diese Auffassung, die Clements mit der Illusion der Transparenz (*illusion of transparency*) von Venuti vergleicht, deutet auf das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Schaffung einer bestimmten Übersetzungsstrategie in dieser Zeit hin. Das Kapitel abschließend, veranschaulicht die Autorin jedoch die Probleme der Klassifizierung jeglicher Arten vernakulärer Übersetzungen in der Literatur in der

Tokugawa-Periode, die aus der früher angedeuteten Unklarheit des Begriffs der treuen Übersetzung in dieser Epoche hervorgeht.

Der viele Jahrhunderte währende Einfluss der chinesischen Literatur auf die japanische und ihre Präsenz auf dem japanischen Markt bildet den Ausgangspunkt der Überlegungen im nächsten Kapitel „Chinese‘ texts“. Die Autorin greift die Frage der Präsenz von Texten chinesischer Herkunft in der japanischen Kultur auf, die in ihrer ursprünglichen Fassung (auf Chinesisch der Han-Periode oder der Ming-Periode verfasst) für den japanischen Leser unverständlich waren. Dabei werden Übersetzungsstrategien besprochen, die beim Übersetzen dieser Texte angewendet wurden. Besonderes Augenmerk wird auf kanonische Texte (wie buddhistische Manuskripte) gelegt, bei denen man wegen ihrer kulturbildenden Funktion und hohen Wertschätzung versuchte, die ursprüngliche Form des Ausgangstextes beizubehalten. Dies wurde mittels bestimmter Markierungen (sog. Kundoku) erzielt, die auf die Bedeutung und die Reihenfolge des Lesens der jeweiligen Logogramme hinwiesen, wodurch die Syntax und der Wortschatz für die Benutzer der japanischen Sprache nicht mehr so fremd schienen. In der späten Tokugawa-Periode stieg das Interesse an der vernakulären chinesischen Sprache und obschon sich die Kundoku-Übersetzungsstrategie großer Beliebtheit erfreute, nahm die Anzahl sowohl der freien und gemischten Übersetzungen als auch der Anpassungen von chinesischen Texten an die japanischen Realien zu. Mit gemischten Übersetzungen sind solche Translate gemeint, die Elemente des Kundoku und der freien Übersetzung in sich verbanden, wie im Falle des chinesischen Romans *Jin Ping Mei*.

Im Japan der Tokugawa-Periode fehlte es aber nicht an europäischen Einflüssen, die im vierten Kapitel „Translation of Western languages“ in zwei Phasen eingeteilt wurden. Die erste umfasst Werke der portugiesischen Jesuiten, die astronomische, medizinische und religiöse Texte in Asien eingeführt hatten, die sie danach selbst übersetzten und druckten. Die zweite Phase war mit den niederländischen Kaufleuten verbunden, die technische Texte über Landbau, Medizin und auswärtige Angelegenheiten als Handelswaren oder Geschenke für den Shogun mitbrachten. Die niederländischen Texte wurden von den Japanern übersetzt, die an deren Inhalt interessiert waren. Im Gegensatz zu den Übersetzungen der Jesuiten wurden diese Texte kaum veröffentlicht. Wegen der unterschiedlichen Gruppen von Übersetzern, wie Beamte des Shoguns in Edo, Übersetzer in Nagasaki oder selbstständige Gelehrte, gab es keine einheitlichen Übersetzungsstrategien und Richtlinien bezüglich der niederländischsprachigen Texte. Es sei jedoch betont, dass die Übersetzer des Werkes *Ontleedkundige Tafelen* von Johann Kulmus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Anmerkungen zu ihrer Arbeit solche Begriffe, wie „äquivalente Übersetzung“, „Übersetzen der Bedeutung“ und „direkte Übersetzung“ einführten, was von der Entstehung der ersten „Übersetzungsphilosophien“ in dieser Periode zeugt.

Im letzten Kapitel „Late Tokugawa ‚crisis translation‘“ setzt sich die Autorin mit der Rolle der Translation im Zusammenhang mit den Ereignissen in der späten Tokugawa-Periode, wie den Gefechten mit russischen Schiffen (1806–7), dem Phaeton-Vorfall (1808) und dem Ersten Opiumkrieg (1839–42), auseinander. Die Verfasserin hebt hervor, dass die Übersetzungspraxis der Gelehrten in solchen Bereichen wie Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaften in dieser Zeit zwar fortgesetzt wurden, aber die Geschehnisse der späten Tokugawa-Periode zu einem verstärkten Interesse an Texten über militärische Technologien und Strategien des Westens führten. Die japanischen Behörden waren sich damals auch mehr der Nützlichkeit der Ausbildung von Übersetzern bewusst, die sich in anderen europäischen Sprachen als Niederländisch, wie Französisch, Englisch und Russisch spezialisieren. Außerdem spricht die Autorin die Frage der strengeren Kontrolle an, die die Behörden über die Übersetzer in dieser Periode auszuüben begannen. Dabei wird das größte und bekannteste Übersetzungsprojekt besprochen, an dem mehrere offizielle Übersetzer des Shoguns in Edo beteiligt waren – *A New Compendium for Health (Kōsei shinpen)*.

Die Publikation gibt einen nötigen und interessanten Überblick über die Übersetzungspraxis in der Tokugawa-Periode. Das von der Autorin gesetzte Ziel – nachzuweisen, dass die Übersetzungskultur bereits in der Tokugawa-Periode und nicht in der späteren Meiji-Periode begonnen hat – wird durch eine ausführliche Analyse der übersetzerischen Tätigkeiten erfüllt. Ein Vorzug der Monografie liegt darin, dass die Verfasserin den historischen und gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund Japans skizziert, bevor sie an die Problematik der Translation in dieser Zeit herangeht. Dies ermöglicht auch denjenigen, die sich nicht in der Geschichte Japans auskennen, nachzuvollziehen, welche Auswirkung die historischen und kulturellen Ereignisse auf die Übersetzungspraxis im damaligen Japan hatten. Da die Publikation einen wichtigen Beitrag zu dieser Problematik unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozesse in Japan liefert, ist sie zweifellos nicht nur den Translationswissenschaftlern zu empfehlen, sondern auch den Orientalisten, insbesondere den Japanologen, sowie den Historikern, die den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen auf die Kontakte der Japaner in der Tokugawa-Periode mit anderen Nationen und den daraus hervorgehenden Wissensaustausch legen.

---

### Michał Gąska

Uniwersytet Wrocławski

Instytut Filologii Germańskiej

pl. Nankiera 15 B

50–140 Wrocław

michal.gaska@uwr.edu.pl

ORCID: 0000–0003–4384–3756